

Zeitschrift: Kunst und Kultur Graubünden : Bündner Jahrbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: 63 (2021)

Artikel: Sylvia Caduff : Traumberuf Dirigentin? : Das Unmögliche möglich gemacht!
Autor: Ehrismann, Sibylle
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-880702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sylvia Caduff: Traumberuf Dirigentin? – Das Unmögliche möglich gemacht!

Sibylle Ehrismann



Sylvia Caduff als Dirigentin 1968.

Sylvia Caduff hat Geschichte geschrieben. Sie liess sich in ihrem Wunsch, Dirigentin zu werden, nicht beirren – und sie schaffte es bis weit nach oben. Sie wurde von Karajan und Bernstein ausgebildet, dirigierte Spitzenorchester der internationalen Musikwelt und profilierte sich als Bruckner-Spezialistin. Dabei war sie oft die erste Frau überhaupt, die vor einem Orchester stand. Neben ihr gab es nur noch die etwas ältere Schweizerin Hedy Salquin (1928–2012), die aus Luzern stammte.

1937 in Chur geboren und aufgewachsen, eroberte Sylvia Caduff bereits als junge Dirigentin die Musikwelt. Sie wurde als einzige Frau weit und breit zuerst von Herbert von Karajan in Berlin als seine Praktikantin gefördert und dann von Leonard Bernstein in New York als Assistentin auserwählt, denn sie hatte damals einen bedeutenden internationalen Wettbewerb für Dirigenten gewonnen: den Mitropoulos-Wettbewerb in New York. Dennoch: eine Frau als

Dirigentin gab es in der Vorstellung der damaligen Musikwelt einfach nicht; trotz bester Qualifikationen wurde ihr nicht, wie ihren männlichen Wettbewerbskollegen, ein Chefdirigentenposten angeboten. Sie bewarb sich in die Provinz: Im deutschen Solingen bei Köln bekam sie 1977 die Chance, als erste Generalmusikdirektorin Deutschlands ein Orchester nach ihren Vorstellungen zu formen.

Erfolgreiche Dirigentinnen heute

Die heute 83-jährige, zierlich gewachsene und sehr vitale Frau lebt im luzernischen Meggen. Sie ist geistig hellwach, als wir uns im April 2020 treffen, und beginnt sofort lebhaft zu erzählen. Wir lernten uns 1985 kennen, im Jahr der Musik, als das Frauenmusikforum Schweiz (FMF) ein grosses Festival für Komponistinnen lancierte, an dem Caduff dirigierte. Erst vor Kurzem kam sie wieder in die Schlagzeilen,

als das Lucerne Festival 2016 unter dem Motto «Primadonna» elf erfolgreiche Dirigentinnen präsentierte, unter ihnen die US-Amerikanerin Marin Alsop, seit 2007/08 Chefdirigentin des renommierten Baltimore Orchestra, und Susanne Mälkki aus Norwegen, seit 2016 Chefdirigentin beim Helsinki Orchestra. Schlagzeilen machte auch Mirga Gražinytė-Tyla, als sie 2016 erst 29-jährig zur Chefdirigentin des renommierten City of Birmingham Orchestra gekürt wurde. Hier reiften vor ihr schon Simon Rattle und Andris Nelsons zu Stars heran. Anhand dieser Beispiele ist deutlich zu erkennen, dass es heute Dirigentinnen möglich ist, auch eine Spitzenposition zu übernehmen.

Das sah zu Zeiten Sylvia Caduffs noch ganz anders aus. Das Fernsehen SRF befragte die Pionierin Caduff im Zusammenhang mit dem Primadonna-Festival und brachte sie mit heutigen Dirigentinnen zusammen. Daraus entstand für die Sendung «Sternstunde» ein einstündiger Film mit dem Titel «Maestras – der lange Weg der Dirigentinnen ans Pult». Marin Alsop postete daraufhin ein Foto von sich und Caduff, zu dem sie schrieb: «Had the great privilege of meeting Sylvia Caduff at lucerne festival yesterday (Bernsteins Assistant at 1966).» Auch an diesem Festival war die Bündnerin die erste Frau, die als Dirigentin in Erscheinung trat. 1961 leitete sie das «Adagio» aus Mahlers 10. Sinfonie mit dem Radioorchester Bero-münster; es war das Schlusskonzert des Dirigentenmeisterkurses von Rafael Kubelík.

Woher stammt dieser Drang, ein Orchester zu leiten? Wie kam Sylvia Caduff, die 1937 in Chur geboren wurde und aufwuchs, auf diesen Weg? Sie wisse gar nicht mehr, wie sie eigentlich zum Dirigieren kam, meint Caduff zuerst. Doch plötzlich, nach einer kurzen Denkpause, beginnt sie über ihre Jugend in Chur zu erzählen. Sie wuchs in einem musikliebenden Elternhaus auf. Ihre Mutter Klara war eine begeisterte Chorsängerin im Caecilienverein und stammte aus der Familie Rich, die eine Buch- und Musikalienhandlung am Martinsplatz führte, und ihr Vater Gian Caduff war doktorierter Germanist und Kantonsbibliothekar. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Bruder Renato, der Rechtsanwalt wurde, hörte Sylvia oft klassische Musik am Radio. Und schon als Jugendliche verspürte sie einen unheimlichen Sog zur sinfonischen Musik. Sie erhielt früh Klavierunterricht, für den sie die Klavierschulnoten ihrer Mutter benutzte: die noch heute bekannte, damals weit verbreitete Damm-Klavierschule. «In

diesem uralten Heft wurden auch viele musiktheoretische Dinge erklärt», erinnert sich Caduff, «und es gab Takt-Schemen samt einer Angabe, wie man den Takt schlägt. So habe ich den 6/8-Takt oder den 4/4-Takt schlagen gelernt, ich hab's einfach ausprobiert.» Beim Musikhören versuchte sie jeweils, den Takt richtig mitzuschlagen und herauszufinden, wo die Eins war und wie es dann weiterging, im Dreier- oder Vierertakt. «Mich zur Musik zu bewegen, das war ein grosses Bedürfnis, ich wollte mit dem Notenbild eins werden.»

Engagierte Frühförderung in Chur

Dass Caduff Klavier studieren konnte, hatte sie ihrem Klavierlehrer Lucius Juon zu verdanken, der sich als Pionier für die Musikbildung in Chur engagierte und für Caduff zum Vorbild wurde, auch als Chordirigent. Lucius Juon (1913–2015), der über 100 Jahre alt wurde, war der Gründer der Churer Singschule. Zudem amtierte er als Organist und Chordirigent, und er initiierte das Collegium Musicum Chur. Was mit einem Knabenchor begann, wurde zu einer Singschule mit über tausend Kindern. Mit ihnen gab Juon Konzerte und führte kindergerechte Singspiele auf, mit denen er die Jugendlichen begeisterte. «Als ich zwölf war»; erinnert sich Caduff, «setzte mich Juon in einem Kinderchorkonzert als Begleiterin am Klavier ein, das war ein prägendes Erlebnis, denn von da an wusste ich: Ich will mein Leben der Musik widmen.»

Musik zu studieren war damals noch nicht so einfach, Konservatorien gab es in der Schweiz erst wenige. Caduff ging nach Luzern, wo 1943 ein Konservatorium im Zusammenhang mit den Internationalen Musikfestwochen gegründet worden war. Sie studierte Klavier (bei Herbert Herri) und Musiktheorie (bei Hugo Käch), verspürte aber stets den Drang zu dirigieren. Luzern war für die Hochbegabte schon als Schülerin die Musikstadt, an den Musikfestwochen erlebte sie die grossen Dirigenten der Zeit. «Ich hatte mit siebzehn ein Ticket für die Luzerner Festwochen geschenkt bekommen. So erlebte ich Rafael Kubelík mit einer Bruckner-Sinfonie, danach war ich futsch und weg, das hat mich umgehauen. Ich konnte nicht mehr schlafen, diese Art der musikalischen Entwicklung, diese Lebendigkeit in der Darstellung begeisterten mich enorm.» Es war ihr dirigentisches Initialerlebnis.

Erste Kontakte mit Weltklassedirigenten in Luzern

1961, kurz nachdem Sylvia Caduff ihr Klavierdiplom erlangt hatte, gab Kubelík erstmals einen Meisterkurs im Rahmen der Luzerner Festwochen. Caduff gehörte zu den zehn von ihm auserwählten Kandidaten, sie war eben brilliant, Frau hin oder her. Im Schlusskonzert dieses Meisterkurses dirigierte sie das grosse «Adagio» aus Mahlers 10. Sinfonie, das ihr Kubelík anvertraut hatte – es gibt übrigens eine Aufnahme davon. Bereits vor diesem Meisterkurs bei Kubelík war es zur ersten Begegnung der ambitionierten Studentin mit Herbert von Karajan gekommen. Sie hatte ihn an den Festwochen mit der «Symphonie fantastique» von Berlioz erlebt. «Leider konnte ich damals Karajans Kurs nicht belegen, ich war noch zu jung. So ging ich hin und schaute ihm durchs Fenster zu, wie er unterrichtete, ich konnte auch einiges hören und verstehen, was er meinte. Da sprach er mich an, ich solle doch reinkommen, ich könne als Zuhörerin dabei sein.»

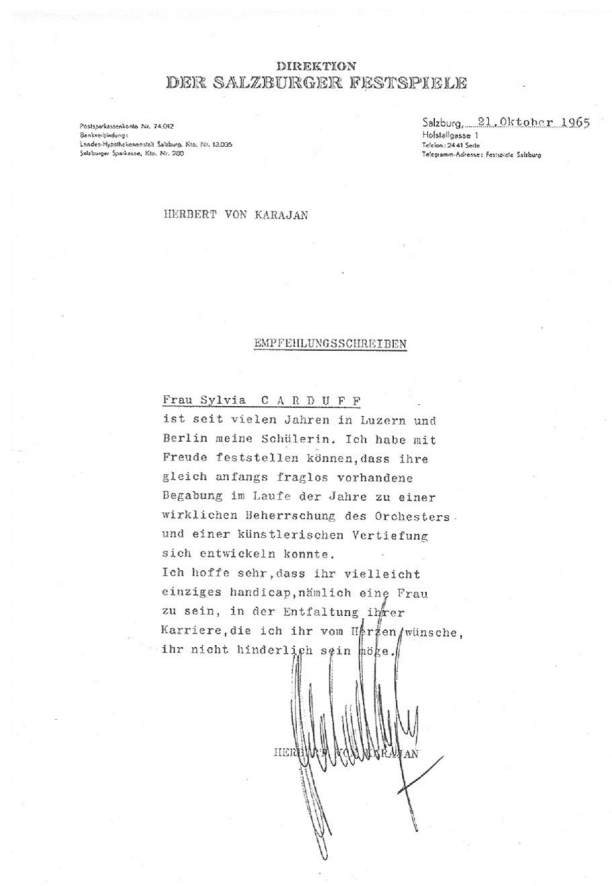
Und tatsächlich konnte die Jugendliche hier auch erstmals ein grosses Orchester dirigieren. Am letzten Tag des Kurses sollte sie den 1. Satz der gemeinsam erarbeiteten 5. Sinfonie Tschaikowskys dirigieren. «Ich war sehr aufgeregt, bereitete mich über Nacht vor und war gut vertraut damit.» Doch dann war das Orchestermaterial der Tschaikowsky-Sinfonie bereits eingepackt, nur das Material der 1. Sinfonie Beethovens stand noch zur Verfügung. «Ich hatte diese Partitur vorher noch nie gesehen und stand auch erstmals vor einem Orchester. Und nun wurde ich einfach ins kalte Wasser geworfen. Karajan stand nah neben mir am Dirigentenpult, er wollte mir wohl Sicherheit geben, aber das irritierte mich. Ich war etwas verunsichert, aber Beethovens Sinfonie klang so, wie ich sie mir vorstellte. Daraufhin lud mich der Maestro in seine Dirigierkurse nach Berlin ein.»

Sylvia Caduffs enormer Drang zu dirigieren bestätigt die landläufige Meinung, dass man das Dirigieren im Blut hat oder eben nicht. Das sieht sie auch selbst so, leitete sich doch von 1972 bis 1976 am Berner Konservatorium eine Dirigentenklasse und das Studentenorchester. Auch solche Professuren waren damals eigentlich noch Männersache – das Frauenstimmrecht wurde hierzulande erst 1971 eingeführt. «Wenn ein Schüler begabt ist, sind drei Jahre Studium zu viel», meint Caduff, «es reicht ein Jahr Arbeit mit ihm, dann muss er sich vor dem Orchester

bewähren. Karajan hat in seinem Praktikum vorausgesetzt, dass jeder Schüler die Werke studiert hatte und wusste, wie man sich etwas klanglich vorstellen musste. Diese klangliche Vorstellung aufs Orchester zu übertragen, das war die Arbeit in den Kursen.» Das tatsächliche Dirigieren war in Berlin jedoch nicht das Wichtigste. Karajans Praktikanten durften in jeder Probe, bei jeder Plattenaufnahme und bei jedem Konzert der Berliner Philharmoniker mit dabei sein – beobachten und erkennen, was ein Dirigent macht und wie er es macht. «Das war das Entscheidende!», so Caduffs Überzeugung.

Über Dirigierwettbewerbe zu Bernstein nach New York

Nach diesem dreijährigen Praktikum (1962–1965) bei Karajan bekam Caduff ein Empfehlungsschreiben des Weltstardirigenten. Doch anders als ihre Praktikumskollegen hatte sie als Frau grosse Mühe, für Gastkonzerte engagiert zu werden. Daran verzweifeln war keine Option für die zielstrebige Dirigentin, sie stürzte sich in Wettbewerbe und erreichte jedes





Sylvia Caduff gewinnt 1966 in New York den 1. Preis des Mitropoulos-Wettbewerbs.

Mal das Finale – unglaublich! So auch beim Cantelli-Wettbewerb in Stresa. «Da kamen zwei Juroren zu mir und sagten: Schauen Sie, wir sind hier in Italien. Es ist unmöglich, dass Sie als Frau den Preis bekommen. Aber gehen Sie nach New York zum Mitropoulos-Wettbewerb, da ist Bernstein Präsident der Jury, der nimmt Sie.» Auch am Nicolai-Malko-Wettbewerb in Kopenhagen kam sie zwar ins Finale, erhielt als Frau aber nur den eigens für sie geschaffenen Extra-preis, eine «Honorary Mention».

Obwohl vom Temperament her eher schüchtern und introvertiert, wagte Caduff den Sprung nach New York – sie wollte es wissen. Und tatsächlich, hier klappte es. Sylvia Caduff gewann 1966 den 1. Preis des renommierten Dmitri Mitropoulos-Wettbewerbs, mit dem eine einjährige Assistenz bei Leonard Bernstein und dem New York Philharmonic verbunden war – der Traum eines jeden jungen Dirigenten. Bernstein war sogar bereit, eigens für Caduff die Statuten des Orchesters abzuändern. Denn dort stand drin, dass keine Frau das Orchester leiten dürfe. Was schätzte Caduff an Bernstein besonders? «Er wusste aus eigener Erfahrung, dass ein junger Dirigent danach brennt, mit dem Orchester einen Klang erzeugen zu können. Bernstein sagte deshalb immer mal wieder: «Weisst du, die Philharmonie ist neu, ich möchte mir das nochmal im Saal anhören. Sei doch so gut, Sylvia, übernimm du die Probe.» Er gab da-

mit seiner Assistentin immer wieder Gelegenheiten, sich «freizudirigieren» und sich vor dem Orchester zu bewähren.

Gastdirigentin bei namhaften Orchestern

Wer bei derart grossen Cracks und Orchestern gelernt und mitgearbeitet hat, dem steht die Dirigentenwelt offen – sollte man meinen. Bei Caduff war das anders. Ihr Ruf öffnete ihr zwar einige Türen und sie konnte renommierte Orchester dirigieren, aber sie erhielt keine feste Anstellung. Als Gastdirigentin leitete Caduff nach ihrer Rückkehr aus den USA das Royal Philharmonic Orchestra London, das BBC Symphony Orchestra, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Tonhalle-Orchester Zürich, die Stockholmer und die Münchner Philharmoniker, das Gröenich-Orchester Köln und 1978 die Berliner Philharmoniker. Sie war die erste Frau, die von diesem Weltklasseorchester eingeladen wurde. In den Annalen der Berliner Philharmoniker steht darüber geschrieben: «Nach dem Zweiten Weltkrieg war Sylvia Caduff die erste Frau, die zu den Berliner Philharmonikern eingeladen wurde. Die damalige Generalmusikdirektorin von Solingen und Schülerin von Herbert von Karajan sprang am 15. Oktober 1978 für den erkrankten Maestro ein und riss das Berliner Publikum zu Bravorufen hin.» Auf dem Programm

standen César Francks sinfonische Dichtung «Psyché», Mozarts Doppel-Klavierkonzert Es-Dur KV 365 und Robert Schumanns 4. Sinfonie. Caduff erinnert sich gerne an dieses Konzert; die Orchestermusiker in Berlin seien ihr sehr zugetan gewesen.

Wirken derart erfolgreiche «Einspringerkonzerte» bei Nachwuchsdirigenten meist wie ein Sprungbrett in die höhere Liga, so gab es für Caduff trotz ihres Erfolgs keine weitere Einladung mehr. Gerade die Berliner Philharmoniker wehrten sich am längsten dagegen, dass auch Frauen in ihrem Orchester mitspielen konnten. Legendär ist die Geschichte um die Soloklarinetistin Sabine Meyer, die 1983 ihre Anstellung bei den Berlinern nach heftigen Streitigkeiten wieder aufgab. Sylvia Caduff hatte es also meist mit reinen Männerorchestern zu tun. Und sie stand ihnen als Dirigentin und Chefin gegenüber. «Natürlich gibt es immer wieder Orchestermusiker, die einen provozieren oder testen wollen, das machen sie aber auch bei männlichen Kollegen, die erstmals mit ihnen arbeiten. Eine anfängliche Passivität des Orchesters habe ich jeweils mit meiner Lebendigkeit gekontert und mit der Konzentration auf die Musik. Die Musiker haben mich eigentlich gut akzeptiert, schwieriger waren die Veranstalter, die das Risiko scheuten, eine Dirigentin zu verpflichten.»

Gefeierte Chefdirigentin in Solingen

Für Sylvia Caduff war es nun an der Zeit, an eine dauerhafte Chefposition zu denken. So abwechs-

lungsreich und spannend die Gastauftritte bei renommierten Orchestern waren, die hochbegabte Dirigentin sehnte sich danach, mit einem Orchester längerfristig etwas aufzubauen, von Konzert zu Konzert einen charakteristischen Klang zu entwickeln. Die Suche nach einer Chefposition führte sie ins deutsche Solingen bei Köln. Sie bewarb sich auf ein Stelleninserat, in dem explizit stand: «Das Orchester in Solingen sucht Dirigent oder Dirigentin». Von den 60 Anwärtern bekam die gereifte Dirigentin mit besten Referenzen die Stelle; eigentlich war sie überqualifiziert. Caduff prägte das Orchester von 1977 bis 1986 acht Saisons lang. «Das war eine gute Zeit, ich war glücklich dort, auch wenn es kein Spitzenorchester war. Die Musiker akzeptierten mich gut, es gab keine langen «Ausprobierphasen». Endlich konnte ich kontinuierlich mit und an einem Orchester arbeiten.» In Solingen konnte sie selber programmieren, auch Mahler und Bruckner waren mit Zuzügern aus der Nachbarstadt Remscheid möglich.

Caduff war in ihrem Element, gehörten doch Bruckner und Mahler – neben Tschaikowsky, den Romantikern und den französischen Impressionisten – zu ihren Favoriten. Grosse Bogen zu spannen, eine raffinierte Klangbalance zu finden und Strukturen weitatmig aufzubauen, das ist die grösste Herausforderung für Dirigenten; Sylvia Caduff ist diese hohe geistige Kraft gegeben. In einer kenntnisreichen Konzertkritik zur Aufführung der gross dimensionierten 8. Sinfonie Bruckners ist unter dem Titel «Donnernder Applaus für Bruckners Achte – von Sylvia Caduff klar und durchsichtig disponiert» zu

Anlässlich einer Konzertprobe in Lissabon 1968.





Sylvia Caduff mit Leonard Bernstein während einer Probe mit dem New York Philharmonic 1967.

lesen: «Ganz ausgezeichnet gefielen die zahlreichen aus dem Piano angesetzten Crescendi, die sich wie Dome hochwölbten und plötzlich wieder ins Piano zurückfielen. An anderen Stellen schoben sich die Akkordblöcke der Blechbläser wie Klangwalzen und setzte sich die Kontrabasstuba in Bewegung, brüllten die Klänge wie Ungetüme auf. Nicht ungehört blieben die metrisch präzisierten Viertel-Triolen-Rhythmen, die dem Orchester wie ins Blut übergegangen zu sein schienen. Zu seinem Recht kamen ebenso das Romantisch-Schwärmerische, das melodisch Erregende und das feierlich Erhabene.» (Solinger Tagblatt, 16. April 1980)

Obwohl es in der Solinger Zeit einige Angebote gab, blieb Caduff dem Orchester, das sie zur Generalmusikdirektorin (GMD) gewählt hatte, treu. Ihre persönliche Karriere stand bei ihr nie im Vordergrund, sie wollte gute Musik machen und aus einem

Orchester das Beste herausholen. Doch ihre Chefposition in Solingen wurde wegen finanzieller Zwänge des Orchesters zunehmend zum Problem. Caduff musste schliesslich alle Konzerte selber leiten, auch die Familienkonzerte, Matineen und andere kleinere Konzerte, die sonst Gastdirigenten übernehmen. «Es war grausam», so Caduff heute, «ich musste 20 Programme im Jahr stemmen und hatte zu wenig Zeit, neue Werke seriös einzustudieren. Auch die ständigen Finanzsorgen zermürbten mich. Es war einfach zu viel, ich brannte aus.» 1986 trat Caduff von ihrem Amt zurück, eine andere Chefposition strebte sie vorerst nicht an. Das Städtische Orchester Solingen ist mittlerweile übrigens fusioniert mit dem Orchester aus Remscheid, seit 1995 konzertieren sie unter dem Namen «Bergische Symphoniker».

PHILHARMONIE
BERLINER PHILHARMONISCHES ORCHESTER

1. SONDERKONZERT

Sonntag, den 15. Oktober 1978, 11 Uhr

Dirigentin

SYLVIA CADUFF

Solisten

GÜHER PEKINEL
SÜHER PEKINEL

CÉSAR FRANCK

Psyche und Eros

Symphonisches Fragment für Orchester

WOLFGANG AMADEUS MOZART

Konzert für zwei Klaviere und Orchester in Es-dur KV 365

Allegro · Andante · Rondo (Allegro)

ROBERT SCHUMANN

Symphonie Nr. IV in d-moll op. 120

Ziemlich langsam – Lebhaft – Romanze (Ziemlich langsam) –
Scherzo (Lebhaft) – Lebhaft

Fotografieren, Filmen und Tonaufzeichnungen nicht gestattet

wahrgenommen», so die bittere Feststellung Caduffs. Zu diesem Zeitpunkt wäre eigentlich eine angemessene Chefposition in der Schweiz angesagt gewesen.

So aber war es hier kaum mehr möglich, Caduff im Konzert zu erleben. Erhalten gebliebene Radioaufnahmen mit dem Radioorchester Beromünster demonstrieren ihr grosses künstlerisches Potential, etwa bei Wagners «Siegfried-Idyll» aus dem Jahre 1967: Die Interpretation ist weitatmig und von schlichter Natürlichkeit, klanglich subtil ausbalanciert und immer wieder glühend verdichtet. Oder dann Beethovens 4. Sinfonie (1967): Die Adagio-Einleitung breitet Caduff mit grosser Ruhe aus, farblich reizvoll changierend. Und das flirrende Finale gelingt rhythmisch brillant, ist von plastischer Transparenz und leichtfüssiger Eleganz. Die jüngste Aufnahme stammt von 1980, es handelt sich um Louis Spohrs Sinfonie Nr. 9 h-Moll «Die Jahreszeiten», welche die Dirigentin mit dem Radio Sinfonieorchester Basel unprätentiös, klanglich vielschichtig und sehr plastisch ausformuliert.

Und die Schweiz?

Nach dieser aufreibenden Zeit als GMD in Solingen agierte Caduff wieder als Gastdirigentin auf den internationalen Konzertpodien, dirigierte das Radio-Sinfonie-Orchester Berlin, war in Stuttgart, Mainz, Baden-Baden oder Hamburg zu Gast. Sie reiste aber auch nach Mailand, Zagreb, Stockholm, Seoul und Johannesburg. Zudem wurde sie eine gefragte Jurorin bei nationalen und internationalen Wettbewerben, u. a. beim MIN-ON in Tokyo, beim weltbekannten Ernest-Ansermet-Wettbewerb in Genf oder dem Clara-Schumann-Wettbewerb Düsseldorf. Und die Schweiz? Nach ihrer Rückkehr aus den USA 1967 erhielt Caduff in der Schweiz viele Angebote, dirigierte das Tonhalle-Orchester Zürich, das Radioorchester Beromünster, dazu die grossen Orchester in Genf, Basel und Bern. «Auch in Luzern leitete ich viele Jahre ein Konzert pro Saison mit dem Sinfonieorchester, und plötzlich war das vorbei, der Chefdirigent hatte gewechselt.» – «Nach meiner Chefposition in Solingen wurde ich in der Schweiz kaum mehr

Einer, der in der Schweiz Sylvia Caduff freundschaftlich verbunden war und sie öfter bei Gelegenheit empfohlen hatte, war der Bündner Dirigent Rätö Tschupp (1929–2002). Er leitete den Gemischten Chor Zürich und konzertierte regelmässig mit seinem Kammerorchester, der Camerata Zürich. In Graubünden leitete Caduff 1996 eine grosse Produktion am Stadttheater Chur. Der berühmte einheimische Komponist Gion Antoni Derungs (1935–2012) hatte sie angefragt, ob sie die Uraufführung seiner zweiten Oper «Il Semiader» (Der Träumer) op. 125 für Soli, Gemischten Chor und Orchester dirigieren würde. Die Aufführung fand unter ihrer Leitung am 13. Juni 1996 mit dem Orchestra della Svizzera Italiana statt, der Migros-Genossenschaftsbund gab davon eine CD heraus. 2003 wurde Caduff der Bündner Kulturpreis zugesprochen, nachdem sie bereits 1979 den Kulturförderpreis des Kantons Graubünden bekommen hatte. Da war die Stadt Luzern etwas früher, sie verlieh Caduff bereits 1973 den städtischen Kulturförderpreis.



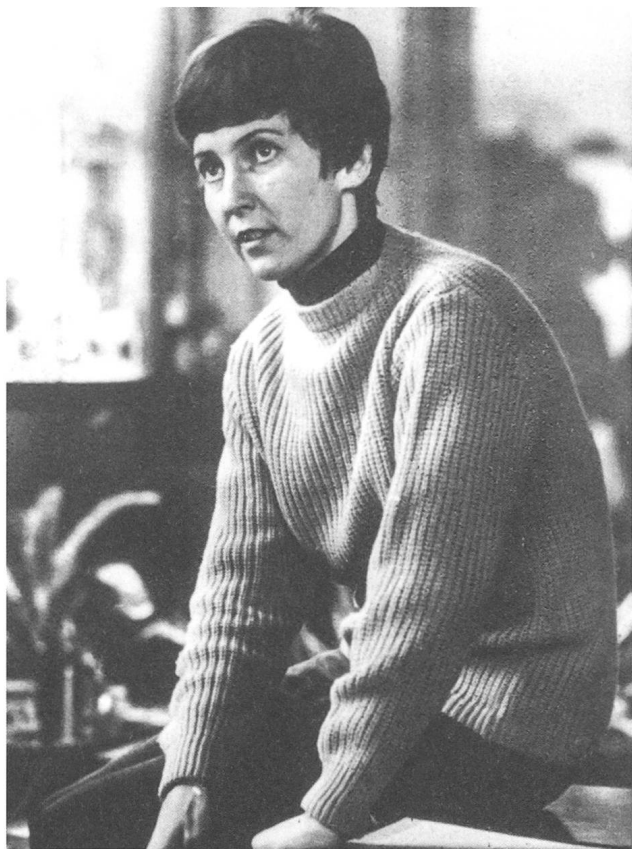
Dear Sylvia:

It was wonderful to see you during the Rosentkavalier period in Vienna, but I was surprised that you had so much free time to attend rehearsals, recordings, etc. I should have thought you would be a very busy conductor by now! Why is it that those who run the musical world (especially in your own country) don't recognize your exceptional talent, and give it

The chance to flourish and be appreciated? Is it because you are a woman? If so, I think those people are wrong: you deserve every encouragement. I hope things will change for you now.

Good luck, and much affection from your old friend and teacher -

Leonard Bernstein
10 April '77



Sylvia Caduff anlässlich einer Probe mit den Berliner Philharmonikern 1977.

Wien, Hotel Sacher, 10. April 1977

Dear Sylvia

Es war wunderbar, Dich während der Rosenkavalier-Produktion in Wien zu sehen, aber ich war überrascht, dass Du so viel freie Zeit hattest, um den Proben und den Plattenaufnahmen beizuwohnen. Ich dachte eigentlich, Du wärest mittlerweile eine sehr beschäftigte Dirigentin! Was ist der Grund dafür, dass die, die in der Musikszene das Sagen haben (vor allem in Deinem Herkunftsland) Dein ausserordentliches Talent nicht erkennen und ihm die Chance geben, aufzublühen und anerkannt zu werden? Ist das so, weil Du eine Frau bist? Wenn dem so ist, dann denke ich, dass diese Leute falsch liegen: Du verdienst jegliche Unterstützung. Ich hoffe, die Situation wird sich bald ändern für Dich.

Viel Glück und gute Wünsche von Deinem alten Freund und Lehrer Leonard Bernstein



Sylvia Caduff 1992 (o.) und 2020 (u.).

(↓ Foto Maurice Haas, Zürich)



Publikationen

- › Cobbers, Arnt: Die Pionierin. In: FonoForum 2/2020.
- › Lemke-Matwey, Christine: Die Musik, hell und schön. In: Die Zeit. 18. März 2020.
- › Schaub, Fritz: Sylvia Caduff schrieb Geschichte. In: Luzerner Zeitung, 6.10.2016.
- › Singer, Erich: «Du bist ja verrückt». Ein Gespräch mit Sylvia Caduff, der ersten Dirigentin bei Lucerne Festival. In: Soroptimist International Club Luzern, 2016.
- › Standeskanzlei Graubünden: Bündner Kulturpreise 2003 für Sylvia Caduff und Oscar Peer. Medienmitteilung 18. September 2003 (https://www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2003/Seiten/DE_15811.aspx).
- › Sylvia Caduff. In: Europäische Dirigentinnen. Internationaler Arbeitskreis Frau und Musik, 2002.

Fernseh- und Radiosendungen

- › Sylvia Caduff, Dirigentin. Erlebte Geschichten, Westdeutscher Rundfunk, WDR 5, 14. Okt. 2018.
- › Sylvia Caduff: Eine Schweizer Pionierin wird 80. Schweizer Radio SRF2, Passage, 6. Jan. 2017.
- › Maestras – Der lange Weg der Dirigentinnen ans Pult. Schweizer Fernsehen SRF 2, Sternstunde, 9. Okt. 2016.
- › «Die Caduff». Westdeutscher Rundfunk WDR, Landesspiegel, Lebensgeschichten, 29. 04.1983.
- › Völkers, Jürgen: Im Bann einer grossen Dirigentin. Sylvia Caduff, Max Hecker und die Philharmoniker lautstark gefeiert. In: Münchner Philharmonie, 9. Januar 1974.

Weblinks

- › Sylvia Caduff – Wikipedia
- › www.dirigentinnen.de
- › Caduff, Sylvia (*1937) | Encyclopedia.com (englisch)
- › www.berliner-philharmoniker.de / Dirigentinnen

CDs

- › Gion Antoni Derungs: «Il Semiader» op. 125, Romanische Oper in vier Akten, 1996, Musikalische Leitung: Sylvia Caduff. MGB CD 6140

Fotonachweis

Fotos und Dokumente von S. Caduff, Meggen, zVg

Sibylle Ehrismann (geb. 1962) ist freie Musikpublizistin, Organistin und Mitbegründerin des Büros ARTES, welches musikdokumentarische Ausstellungen im In- und Ausland kuratiert. Siehe: www.artes-projekte.ch